

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 29

Artikel: Hunde, Plato und Studenten
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

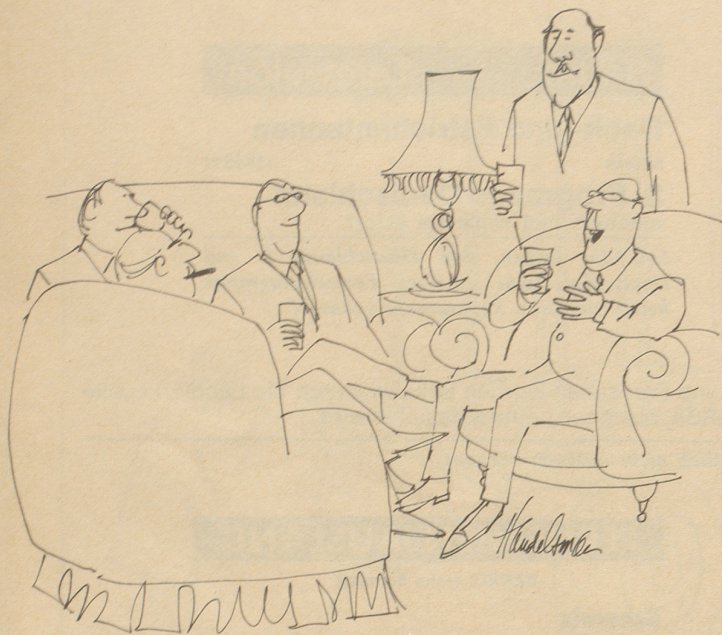
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wenn die Jugend Diskussion und Strukturreformen und Proteste wünscht, müssen wir eben untersuchen, meine Herren, wie wir diese neuartigen Bedürfnisse rationell und gewinnbringend befriedigen können!»



«Still! Wenn Sie nicht ruhig liegen, verlieren Sie jede Chance, es den Polizisten noch in diesem Semester heimzuzahlen!»

Bruno Knobel:

Hunde, Plato und Studenten

Ein vernünftiger Professor –

nicht etwa ein Polizeichef in einer Schweizer Stadt war es, der im Zusammenhang mit den Studentenunruhen in jüngerer Zeit den Schülern das Recht zubilligte, «ein Element der Unruhe in der Gesellschaft zu sein und alles in Frage zu stellen, was fragwürdig geworden ist».

Ein gutes Wort! Nur – was am Bestehenden zu *Recht* als fragwürdig zu bezeichnen sei – diese Frage ist damit natürlich nicht beantwortet. Und mit dem, was die heutige Studentenschaft überall zur Zeit in Europa in Frage stellt, wird im verständlichen jugendlichen Eifer dies und jenes, was durchaus nicht unbedingt fragwürdig zu sein braucht, wohl gleich auch mitverworfen.

Auch Schweizer Studenten sind von der Unruhe erfaßt worden, was zur Folge hatte, daß mancher Bürger mit dem Ausspruch reagierte: «Die täten besser, zu studieren!»

Ueber diesen Ausspruch als Symptom einer Stimmung wurden in der Presse böse Kommentare laut. Was dem Ausspruch aber eine gewisse Berechtigung nicht nimmt. Prof. Emil Küng rechnete jüngst aus, daß die Ausbildung eines Akademikers die Öffentlichkeit rund 150 000 Franken koste (durchschnittliche Schulbildung ca. 40 000 Franken). Der Steuerzahler darf sich unter solchen Umständen also mit einem gewissen Recht erlauben, zu sagen: «Die täten besser, zu studieren!» Nur: Studieren heißt auch denken. Und von den jüngsten Studentenunruhen ist eines nicht wegzudiskutieren: daß die Unzufriedenheit richtigem Denken entsprang. Unzufriedenheit bezüglich der Hochschulreform oder der politischen Situation. Politisierende oder politisch sich engagierende Studenten nur als «Wirrköpfe» zu etikettieren, wie es getan wurde, ist zu einfach. Was anders wären sonst auch die Angehörigen unserer Parteien. Die Studenten wegen ihres

Politisierens von den Universitäten zu verweisen, wie ein Pressedienst forderte, wäre wahrhaftig seltsam: In einem Land, wo immer wieder die politische Abstinenz allzuvieler Bürger auf geradezu rührende Weise beklagt wird.

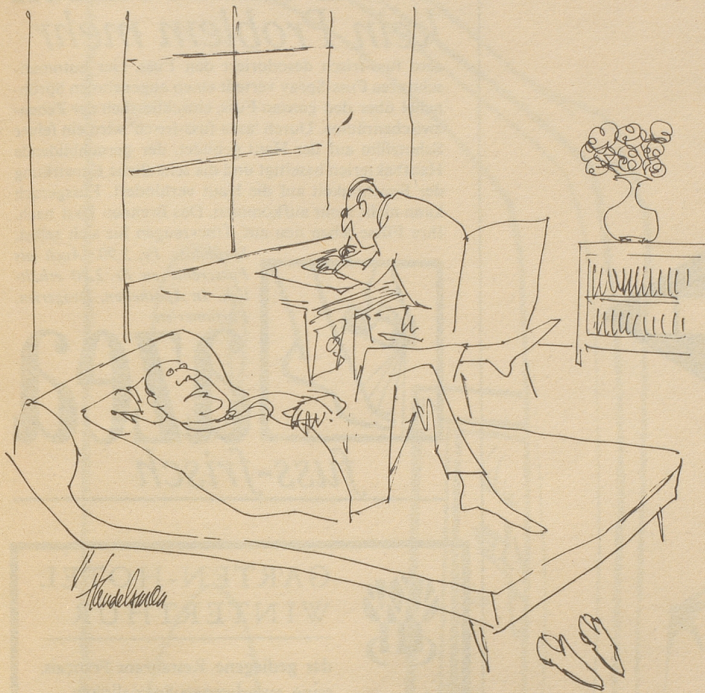
Jugendfroher Anfang

Die denkende Jugend brachte schon immer Unruhe. Kalkhaft verkrustete Gesellschaftsformen erhielten schon immer unter den Stößen jugendlicher Rebellen Risse, was zum Fortschritt führte. Und immer wieder hat dazwischen der Zeitgenosse geseufzt, die junge Generation setze sich für nichts ein, sie sei lau, lethargisch. Was immer die Jugend tut – es wird bemängelt. Und was immer die Jugend *tat*: sie neigte dabei zur Uebertreibung. Vor rund 2300 Jahren schrieb Plato:

«Wenn sich Väter daran gewöhnen, ihre Kinder einfach gewähren zu lassen, wie sie wollen, und sich vor ihren erwachsenen Kindern geradezu fürchten; oder wenn Söhne schon sein wollen wie die Väter, also ihre Eltern weder scheuen noch sich um ihre Worte kümmern; sich nichts mehr sagen lassen wollen, um ja recht erwachsen und selbständig zu erscheinen; wenn die Lehrer bei solchen Verhältnissen vor ihren Schülern zittern und ihnen lieber schmeicheln, als sie sicher und mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen – so daß die Schüler sich nichts mehr aus solchen Lehrern machen; wenn es überhaupt schon so weit ist, daß sich die Jüngeren den Aeltern gleichstellen, ja gegen sie auftreten in Wort und Tat, die Alten sich aber unter die Jüngeren setzen und sich ihnen gefällig zu machen su-

4711 SIR international
ausgesprochen männlich

Eau de Cologne
SIRfix
Frisiercreme
Rasier Schaum



«... in meiner Fakultät verlangte niemand eine Struktur-Reform oder einen Dialog mit mir ...»

chen, indem sie deren Albernheiten und Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, damit sie ja nicht den Anschein erwecken, als seien sie Spielverderber und auf die Autorität versessen; wenn auf diese Weise die Seele und die Widerstandskraft der Jungen allmählich mürrisch werden; wenn sie aufsässig werden und es nicht mehr ertragen können, daß man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt; wenn sie am Ende dann auch die Gesetze verachten, weil sie niemanden und nichts mehr als Herren über sich anerkennen wollen ... so ist das der schöne jugendfrohe Anfang der Tyrannei.»

Fröhliche Drohung und Gewalt

Und was immer die Jugend tat: sobald sie in Bewegung geriet, wurde diese Bewegung von extremen Elementen geschickt für ihre Zwecke ausgenutzt. Auch heute. Sie visieren den jugendlich frohen Anfang der Tyrannei kulturrevolutionären Zuschnitts und ausländischer Prägung an und empören sich in mimosenhafter Empfindlichkeit noch darüber, wenn andere von ihrem demokratischen Recht Gebrauch machen und schon den Anfang solcher Tyrannei bekämpfen.

Eine neue Variante: In Zürich besetzen Jugendliche ein Haus und stellen den Behörden ein Ultimatum: Entweder wird ein Haus ge-

stiftet oder man nimmt sich eines mit Gewalt. Hier wird nicht mehr das Denken spürbar, sondern ein nicht von völlig unbekannter Hand gesteuerter Beginn von Terror.

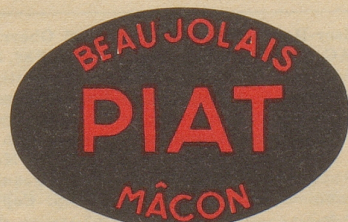
Bald werden sich die Schützen zusammenrotten und einen Großschießplatz im Nationalpark fordern, ansonsten sie zur Gewalt greifen.

Bald wird der Heimatschutz fordern, «Vo Luzern gäge Weggis zue» sei als Landeshymne zu dekretieren, sonst werde Gewalt angewendet.

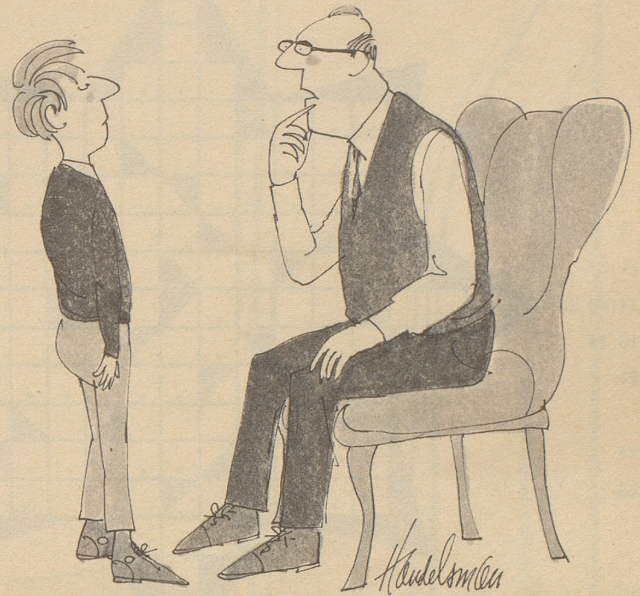
Oder die Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein fordert nachdrücklich die Verbreiterung des Rheins um 20 m, andernfalls sei mit Gewalttaten zu rechnen ...

Direkte Aktion

Als vor einigen Wochen auch die Zürcher Studentenschaft demonstrierte, da tat sie es unter dem



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



«... du traust mir also doch zu, daß ich dir Geld gebe für einen Protestknopf mit der Aufschrift: «Die Eltern haben versagt!»»

Motto «Verzicht auf Gewalt». Die «Fortschrittliche Studentenschaft Zürichs» (FSZ) stand dabei abseits. Sie betrachtet den Gewaltverzicht als «Verrat an den ausländischen Kommilitonen». Die FSZ will «durch Anwendung radikal-demokratischer Methoden» versuchen, «befristete, symbolische Veränderungen der aktuellen Strukturen zu erreichen, um die Möglichkeiten ihrer Veränderung einem größeren Personenkreis sinnlich erfassbar zu machen und gleichzeitig diese Leute für weitere politisch-aufklärerische Arbeit zu gewinnen. Bei manchen Demonstrationsformen kann also die Absicht, aufklärerisch zu wirken, sekundär bleiben ...»

Völlig sekundär war die aufklärerische, vermutlich als «radikal-demokratisch» zu bezeichnende Wirkung wohl bei der Aktion jener Gruppe von Wiener-Studenten, die sich in einer Vorlesung über Kunst und Revolution nackt auszogen und unter Absingen von «Gaudeamus igitur» und der Landeshymne ihre Notdurft verrichteten ...

Ein schöner, jugendfroher Anfang, ebenso kunstvoll wie revolutionär, zu dem der Kommentar «Sie täten besser, zu studieren» so abwegig nicht unbedingt ist.

«Nur keine Hysterie»

war das Motto des Wiener Polizeipräsidenten, als die Presse vor den

Mittelschüler-Demonstrationen in Panik machte. Er postierte nicht mehr als 30 (durchwegs ältere und erfahrene) Beamte. Ohne Hunde! In Zürich glaubte man, Jugendlichen nur mit Polizeihunden Herr zu werden. Das scheint in der Schweiz so üblich zu sein. Gegenüber dem Publikum bei spektakulären Fußballwettspielen zum Beispiel. Randalierende Jugendliche scheinen sich in nichts zu unterscheiden von braven Bürgern, die sich im Sportstadion exaltieren, «radikal-demokratisch» sozusagen und in jugendfrohem Anfang der Tyrannei.

Hunde sind wunderbar, nämlich wunderbar bequem: Man kann sie dressieren. Dann agieren sie, ohne zu denken. Nur auf Befehl. Die Möglichkeiten des Agierens sind zwar beschränkt: Wer flieht, wird gebissen. Ganz einfach: Manchmal wird auch der gebissen, welcher nicht flieht, sondern nur in Reichweite ist.

Das heißt: Es werden *alle* gebissen; und das ist echt demokratisch, beziehungsweise: radikal-demokratisch.

Häufig erspart dem Menschen die Assistenz eines Polizeihundes das Denken: Beißen statt denken.

Da gefällt mir das Denken schon besser. Auch wenn es zu Unruhe führt; denn das Denken hat schon immer beunruhigt. Was allerdings nur jene wissen, die das ab und zu selber tun.